

# Selbst Fluglärmgegner schätzten ihn

**CEO tritt ab** Die Debatte um die Pistenverlängerung nimmt Fahrt auf, und ausgerechnet jetzt geht Flughafenchef Stephan Widrig. Er sieht darin kein Problem: «Die Argumente liegen auf dem Tisch.»

Liliane Minor

Ein paar Fragen beantwortet er, aber ein Abschiedsinterview will er nicht geben. Und Fotos gebe es genug von ihm. Es ist ein Abgang, der zu Stephan Widrig passt. Hätte er es nicht acht Jahre lang bewiesen, im Kanton Zürich hätte wohl niemand geglaubt, dass man den Flughafen derart unangenehm führen kann, wie es der 49-jährige tut.

Das Rampenlicht ist – im Unterschied zu Vorgänger Thomas Kern – nicht Widrigs Sache. «Natürlich muss ich als Flughafenchef Rede und Antwort stehen», sagt er. «Ich habe die Öffentlichkeitsarbeit gern gemacht, aber ich werde sie nicht vermissen.» Darum auch kein Abschiedsinterview. Er sei schliesslich kein Prominenter oder Sportler am Ende seiner Karriere. Er wechsle einfach nur den Arbeitgeber.

«Noch 15 Jahre vor mir»

Was etwas untertrieben ist. Sein Abgang hat denn auch eine gewisse Verwunderung ausgelöst. Widrig verlässt den Flughafen Ende April und wird neu CEO von Allreal – einer Firma, die jetzt so gross ist, wie es der Flughafen bei der Privatisierung vor 23 Jahren war. Und die nicht halb so umstritten ist.

Warum tut er das? «Für mich ist weder die Grösse noch das Renommee matchentscheidend», sagt er, «sondern dass ich eine Organisation führen kann, deren Aktionariat längerfristig denkt. Ich habe ja noch 15 Jahre Berufsleben vor mir.»

Natürlich werde er den Flughafen vermissen; er kennt hier jeden Winkel, 24 Jahre war er hier beschäftigt. Aber jetzt könne er noch gehen und etwas Neues anfangen. Im Immobiliengeschäft kennt sich der HSG-Abgänger (er studierte Staatswissenschaften) bestens aus. Bevor er Chef des Flughafens wurde, hatte er dessen Immobilienbereich geleitet; Widrig war die treibende Kraft hinter dem riesigen Circle-Bauprojekt.

Und doch ist es ein bemerkenswerter Zeitpunkt, zu gehen. Denn genau jetzt beginnt der politische Kampf um die Pistenverlängerung. Flughafenkritiker werweisen, ob sich Widrig dem nicht stellen mag. Oder ob er «gar nicht so überzeugt ist davon», wie es Urs Dietschi vermutet, Vizepräsident des Vereins Fair in Air und grüner Kantonsrat.



24 Jahre blieb er dem Flughafen Zürich treu: CEO Stephan Widrig (Bild von 2022). Foto: Silas Zindel

Widrig winkt ab. Eigentlich will er sich zu operativen Fragen nicht mehr äussern. Ohnehin sei ja noch gar nicht klar, wann eine allfällige Abstimmung stattfinden würde. Vor allem aber lägen alle Argumente längst auf dem Tisch: «Notwendigkeit und Gründe für die Pistenverlängerung aus Sicht der Betreiberin des Flughafens sind transparent dargelegt. Jetzt beginnt der politische Prozess, wo wir nicht im Lead sind.»

Auch das ist eine Aussage, die typisch ist für Widrig: Der Mann bleibt fast immer sachlich und unaufgeregt. Martin Naville, Präsident des flughafenfreundlichen

**«Man nimmt uns ab, dass wir einfach den Flughafen möglichst gut betreiben wollen.»**

Stephan Widrig

Komitees für ein weltoffenes Zürich, bezeichnet ihn als «absolut überragend» und «der perfekte Schweizer Manager». Weil Widrig zwar visionär sei, aber gleichzeitig ein bodenständiger, völlig normaler Mensch, der nie eine Show abgezogen habe.

Er selbst, räumt Naville ein, fahre manchmal fast aus der Haut, wenn Flughafenkritiker so gar kein Verständnis dafür hätten, dass der Flughafen nicht nur Lärm mache: «Aber Stephan Widrig kann seine Argumente wahnhaft gut rüberbringen, gleichzeitig bleibt er völlig ruhig und trocken und vermittelt dem Gegenüber den Eindruck, er habe unendlich viel Zeit.»

**Unaufgeregt, fast spröde**

Tatsächlich kam Widrig mit dieser unaufgeregten, ja fast spröden Art selbst bei den Fluglärmgegnern gut an. Jedenfalls so gut, wie man das als Chef eines Flughafens kann, der «nachfrageorientiert» wachsen will und sich gegen jegliche weiteren Beschränkungen wehrt.

Priska Seiler Graf (SP), die sich unter anderem als Stadträtin von

Kloten, Kantonsrätin und Nationalrätin ein halbes politisches Leben lang gegen übermässigen Fluglärm engagiert hat, sagt: «Die Fluglärmorganisationen hatten noch nie einen so guten Zugang zur Geschäftsleitung des Flughafens wie unter Stephan Widrig.» Sie sei anfangs skeptisch gewesen, aber er habe sie positiv überrascht. Der CEO habe ein offenes Ohr gehabt, und dass die Nachtruhe zentral sei für die Anwohnerinnen und Anwohner, «das hat ihm eingeuchtet». Dann fügt sie an: «Wie viel das in der Sache gebracht hat, ist eine andere Frage.»

Auch Urs Dietschi von Fair in Air schätzt Widrig, «obwohl wir grundsätzlich andere Meinungen hatten». Widrig habe die Argumente der Fluglärmgegner immer stehen lassen: «Natürlich versuchte er seine Sache zu vertreten, aber dies immer auf angenehme Art.»

Widrig selbst sagt es so: «Man nimmt uns ab, dass wir einfach den Flughafen möglichst gut betreiben wollen.» Umfragen zeigten, dass die Akzeptanz bei einer Mehrheit da sei.

**Ein bisschen Stolz**

Die politische Debatte wird nun Widrigs Nachfolger, der bisherige Finanzchef Lukas Brosi, führen müssen. Aber immerhin übernimmt er einen Betrieb, der auch nach zwei Jahren Corona und dem damit verbundenen massivsten Geschäftseinbruch in der Geschichte des Flughafens wirtschaftlich stabil ist. «Dass der Flughafen nie Staatshilfe beansprucht hat, ist Widrig hoch anzurechnen», sagt Priska Seiler Graf.

Die gute Geschäftslage hat viel mit der Immobilienstrategie des Chefs zu tun. Spötter bezeichnen den Flughafen zwar gerne als Einkaufszentrum mit eigener Piste. Und als Widrig im Jahr 2015 zum CEO ernannt wurde, gab es durchaus Kritik. Schon wieder ein Nicht-Aviatiker als Flughafenchef!

Im Nachhinein war das wirtschaftlich aber genau richtig. Widrig selbst sagt es so: «Die Immobilien und vor allem der Circle waren während Corona unsere Lebensversicherung.»

Darauf gestattet er sich sogar ein wenig Stolz: «Es war bei uns durch die ganze Krise hindurch eine hohe gegenseitige Solidarität zwischen Arbeitnehmenden und Arbeitgeberin zu spüren, ein Arbeitskampf undenkbar.»

## Arbeiter «wie Dreck» behandelt und ihnen mit Elektroschocker gedroht

**Bezirksgericht Zürich** Ein Bauunternehmer lockte ungarische und moldawische Arbeiter ins Land und beutete sie aus.

Ein Bauunternehmer soll wegen Menschenhandels und weiterer Delikte mit einer Freiheitsstrafe von 8 Jahren und 4 Monaten bestraft werden. Dies hat die Staatsanwaltschaft gestern vor dem Bezirksgericht Zürich gefordert.

Der 42 Jahre alte Beschuldigte habe ausländische Arbeiter ausgebeutet, die ihre Rechte nicht gekannt hätten, hielt die Staatsanwältin fest. Er habe die Männer, die in überfüllten und verschimmelten Wohnungen hausten, wie Dreck behandelt.

«Für ihn waren sie Spielfiguren, die er nach seinem Willen einsetzen konnte.» Muckte einer auf, soll der Bauunternehmer ihm unter anderem mit einem Elektroschocker oder der Kündigung gedroht haben.

**Stundenlohn von 80 Rappen**

Ein fairer Chef hat der Schweizer gar nicht sein wollen, wie die Staatsanwältin anmerkte. Er habe sich vielmehr damit gebrüht, dass die Arbeiter ihn als Teufel bezeichnet hätten. Gemäss Anklage-

schrift hat er über Jahre hinweg ungarische und moldawische Arbeiter mit attraktiven Lohn- und Arbeitsbedingungen ins Land gelockt. Er soll ihnen dann aber nur tiefe Pauschalbeträge ausbezahlt haben. Die Arbeiter kamen laut Anklage auf Stundenlöhne zwischen 80 Rappen und 9 Franken – sofern denn ein Lohn ausbezahlt wurde.

Der Beschuldigte habe «eine betrügerische Walzenfahrt durch mehrere Kantone und quer durch die Sozialversicherungen» un-

ternommen, meinte die Staatsanwältin. Steuern und Abgaben habe der Mann nicht gezahlt. Dabei hätte es ihm an Geld für GAV-konforme Löhne und Steuern gemäss der Staatsanwältin nicht gefehlt: Indem er Gipserarbeiten zu tief offeriert habe, habe er grosse und prestigeträchtige Bauaufträge an Land gezogen. Doch die eingehenden Akontozahlungen habe er für private Zwecke verwendet – zum Beispiel für die Miete eines Hauses und den Kauf eines Ferrari. Über

600'000 Franken soll der 42-jährige aus seinen diversen Firmen, die er immer wieder gründete und Konkurs gehen liess, für sich bezogen haben.

**Anträge auf Teilfreispruch**

Aufgrund dieser Verfehlungen warf die Staatsanwältin dem Bauunternehmer – neben zahlreichen weiteren Delikten – auch ungetreue Geschäftsbesorgung und Misswirtschaft vor.

Der Beschuldigte, der knapp drei Jahre in Untersuchungshaft

sass und seit Januar 2020 wieder auf freiem Fuss lebt, liess sich von der Gerichtsverhandlung dispensieren. Sein Verteidiger hatte mit seinem Plädoyer noch nicht begonnen. Er kündigte aber bereits an, Teilfreisprüche zu verlangen – insbesondere den Vorwurf des Menschenhandels weise sein Mandant von sich.

Auf das Plädoyer der Staatsanwältin folgten Ausführungen eines Anwalts der Bauarbeiter. Die Verhandlung ist auf zwei Tage angesetzt. (SDA)